— Zu den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen schreibt die „Nat.-Ztg.": „Mit Bezug auf allerlei durch die Presse gehende Mitteilungen über den Stand der deutsch-russischen Zollverhandlungen erfahren wir als zuverlässig folgendes: In der bevorstehenden Woche wird der wirtschaftliche Beirat für die Verhandlungen zusammentreten. Daraus ergiebt sich, daß die bisherigen Beratungen der deutschen und russischen Kommissare Material ergeben haben, welches den Beirat — und zwar, wie wir hören, für die nächste Zeit in ausgiebiger Weise — zu beschäftigen hat."

— Die Erwägungen hinsichtlich der beabsichtigten Erweiterung der Reichsstempelabgaben sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt, noch nicht beendet. Es kann deshalb auch noch keine Rede davon sein, daß der Bundesrat in dieser Frage eine Entscheidung getroffen habe.

— Zur Unterstützung der im Reichsamt des Innern unablässig geförderten Arbeiten über die Ausführung der Bestimmungen betreffend die Sonntagsruhe für die Industrie werden, wie das ebengenannte Blatt hört, noch einige technische Hilfskräfte herangezogen werden.

— Die durch die Blätter gehenden Meldungen über die Umgestaltung des Irrenwesens lassen vermuten, die diesbezüglichen Erhebungen und Vorarbeiten gestatteten bereits die Aufstellung eines vollständigen Reformplanes. Das ist aber der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge noch nicht der Fall; daß in Verbindung mit einer zukünftigen Revision der Civilprozeßordnung auch eine erneute Prüfung der Bestimmungen über das Entmündigungsverfahren stattfinden dürfte, bezeichnet das genannte Blatt als sicher.

— Die Meldung, daß die Vorarbeiten für eine gesetzliche Regelung der Entschädigung unschuldig Verurteilter auf Betreiben des neuen Staatssekretärs des Reichsjustizamtes sehr beschleunigt würden, sodaß ein entsprechender Gesetzentwurf zuversichtlich in der nächsten Session erwartet werden könne, wird jetzt von der „Berliner Börsen-Zeitung" bestätigt. Nach diesem Blatte sind die Arbeiten so weit gediehen, daß man die Grundzüge, von denen der Entwurf auszugehen beabsichtigt, zu übersehen vermag.

Danach besteht das Grundprinzip des ganzen Gesetzes darin, daß den ungerechtfertigt Verurteilten ein Rechtsanspruch auf angemessene Entschädigung gebühren soll. Bedingung für die Zuerkennung des Anspruchs ist, daß nach Wiederaufnahme des Verfahrens die Einstellung des Strafverfahrens oder Freisprechung erwirkt wird. Die Entschädigung soll in der Höhe verlangt werden können, wie der Angeschuldigte durch die ungerechtfertigte Verurteilung vermögensrechtliche Nachteile erlitten hat; dagegen soll der Anspruch nicht statthaft sein, wenn derselbe die Verurteilung absichtlich herbeigeführt hat. Die Ermittelungen bezüglich der Höhe und des Grundes des Entschädigungsanspruches sollen von demjenigen Gericht geleitet werden, welches über die Wiederaufnahme in erster Instanz erkannt hat. Die Akten sind alsdann dem Justizminister vorzulegen, welcher über den erhobenen Anspruch endgiltig erkennt und den Entschädigungsantrag feststellt. Ein Entschädigungsverfahren findet nicht statt, wenn in dem Wiederaufnahmeverfahren keine Freisprechung, wohl aber ein anderer, milderer Strafsatz erwirkt worden ist. Ebenso hat man sich nicht dazu entschlossen, die Entschädigungspflicht auch auf schuldlos erlittene Untersuchungshaft auszudehnen. Ein bedeutsamer Punkt, nämlich die Frage der Rückwirkung des neuen Gesetzes auf Strafurteile, welche vor der Wirksamkeit des Gesetzes gefällt worden sind und unter seiner Herrschaft als ungerechtfertigt erkannt werden, bedarf vor seiner Fixierung noch finanzieller Erörterungen.

— Das durch den Tod des Generals v. Versen erledigte Generalkommando des 3. Armeecorps ist dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern, Kommandeur der 22. Division (Kassel), übertragen worden. Prinz Friedrich ist nach der „Nat.-Ztg." am 30. September 1862 Secondelieutenant geworden, wurde am 8. August 1866 zum Premierlieutenant und am 25. April 1867 zum Rittmeister befördert. Als solcher machte er im 2. Gardedragonerregiment den Feldzug 1870/71 mit; erwarb sich in demselben das Eiserne Kreuz 2. Klasse; in dem Regiment wurde er am 22. März 1872 zum Major befördert; dann wurde er Kommandeur des Regiments; die Beförderung zum Oberstlieutenant datiert vom 22. März 1877, die zum Obersten vom 16. September 1881. Als Generalmajor, zu welcher Charge er am 22. März 1887 ernannt wurde, kommandierte er die 3. Gardekavalleriebrigade, Generallieutenant wurde er am 24. März 1890 und erhielt dann die 22. Division.

— Das Kaiserliche Gesundheitsamt macht folgende Cholerafälle bekannt: In Stettin wurde bei weiteren acht Erkrankten (davon drei gestorben) Cholera nachgewiesen. Von den früher gemeldeten Fällen sind drei tödlich verlaufen. In Hamburg eine Erkrankung mit tödlichem Ausgange, außerdem unter den früher Erkrankten ein Sterbefall.

Stettin, 15. Oktober. Laut polizeilicher Bekanntmachung sind hier weitere acht Erkrankungs- und drei Todesfälle an Cholera vorgekommen. Insgesamt sind vom 1. bis 14. Oktober hier 33 Personen an der Cholera erkrankt und 11 gestorben. In Grabow sind, wie die dortige Polizeiverwaltung bekannt macht, weitere zwei Personen an der Cholera gestorben.

Eisenach, 14. Oktober. Der Gewerbekammertag wurde heute geschlossen. Beschlüsse zu den preußischen Vorschlägen über die Organisation des Handwerks sind nicht gefaßt worden; es fand nur ein Gedankenaustausch über dieselben statt. Als Vorort wurde Zittau gewählt.

* **Paris**, 15. Oktober. Wie die „Agence Havas" mitteilt, hat der Präsident Carnot bei dem Eintreffen des russischen Geschwaders vor Toulon ein Telegramm an den Kaiser von Rußland gerichtet, worauf der Kaiser sofort antwortete. Gestern telegraphierte der Präsident nochmals an den Kaiser gelegentlich dessen Besuches der französischen Schiffe. — Über den weiteren Verlauf der Festlichkeiten in Toulon ist folgendes zu berichten: Gestern abend fand zu Ehren des Admirals Avelan und der russischen Offiziere auf dem „Formidable" ein Bankett statt. Bei demselben begrüßte der Kommandant des französischen Geschwaders, Boissoudy, in einem Trinkspruche die russischen Gäste und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dieselben empfangen zu können. Der Trinkspruch schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin von Rußland, sowie auf die Größe und das Glück Rußlands. In einem zweiten Toaste brachte Boissoudy ein Hoch auf die russische Armee und die russische Marine aus und gedachte der Helden, welche während des russisch-türkischen Krieges durch ihre Kühnheit und ihre militärischen Tugenden die Bewunderung von ganz Frankreich erregt hätten. Hierauf erhob sich Admiral Avelan und trank auf die Gesundheit des Präsidenten Carnot. In einem zweiten Toaste hob derselbe hervor, die russischen Offiziere seien stolz, an Bord eines französischen Schiffes zu sein; in ihrem Namen trinke er auf das Wohlergehen der französischen Marine und des französischen Heeres. Nach dem Diner fand ein Ball im Arsenal statt, welcher von den Offizieren der Armee und der Marine veranstaltet war. Bei dem Erscheinen des Admirals Avelan wurde die russische Hymne gespielt. Wiederholt wurden die Rufe: „Es lebe Rußland, es lebe der Kaiser von Rußland!" erhoben. Mehr als 5000 Personen nahmen an dem Balle teil. Gegen Mitternacht zog sich Avelan zurück. Während des Balles im Arsenal fand im alten Binnenhafen ein venetianisches Fest statt; sämtliche Schiffe waren illuminiert, die Häuser am Hafen erleuchtet; vor der Mairie spielte eine Militärkapelle. Die Beteiligung der Bevölkerung an dem Feste war eine sehr starke. — Heute vormittag veranstaltete die Munizipalität zu Ehren der russischen Offiziere in dem prächtig dekorierten Hofe des Lyceums ein Dejeuner zu 800 Gedecken. Bei demselben brachte der Maire einen Trinkspruch auf den Kaiser und die Kaiserin von Rußland aus, welcher mit lebhaftem Beifall und den Rufen: „Es lebe der Kaiser, es lebe Rußland!" aufgenommen wurde. Der Maire fügte hinzu, diese Rufe zeugten für die unlöbliche Anhänglichkeit Frankreichs an Rußland. Die Vereinigung der beiden Völker beweise der ganzen Welt den lebhaften Wunsch, daß für Europa eine Ära des Friedens und Gedeihens beginnen möge. „Gerade in unserer Stärke werden wir eine Garantie für diesen der Freiheit so notwendigen Frieden finden!" Auf diesen Toast antwortete der Admiral Avelan mit einem Toast auf den Präsidenten Carnot und das französische Volk. Der Admiral dankte für die sorgfältigen Veranstaltungen, welche getroffen wurden, um den Glanz des Empfanges des Geschwaders zu erhöhen. Diese Veranstaltungen bewiesen die Größe der französischen Nation, die Großartigkeit ihrer Gastfreundschaft und die gegenseitigen Sympathien, die zwischen beiden Nationen beständen. Der Admiral schloß, er trinke auf die Gesundheit des Maire, das Gedeihen Toulons und ganz Frankreichs. Die den russischen Offizieren von der Stadt Toulon gestifteten Pokale waren vor den Toasten verteilt worden.

Brüssel, 14. Oktober. Das Touloner Verbrüderungsfest muß eine bedeutende Menge von Russen nach Frankreich gelockt haben, wie man dies allein aus der Masse jener Leute erkennen kann, die auf der Durchreise dorthin in Brüssel eingetroffen sind. Wie groß die Zahl derselben sein muß, das geht z. B. daraus hervor, daß vorgestern ein einziges hiesiges Wechselgeschäft über 6000 Rubel in Francs umgewechselt hat. Von irgend welchen Manifestationen dieser Herren zu Gunsten der Verbrüderung hat man allerdings nichts gehört, dagegen haben die hier ansässigen Franzosen nicht umhin gekonnt, der Welt zu zeigen, welchen Anteil auch sie an den in Toulon sich abspielenden Ereignissen nehmen. Geleitet von Hrn. Rolland dem Präsidenten der hiesigen französischen Handelskammer, begab sich gestern eine Deputation derselben nach der russischen Gesandtschaft, woselbst Hr. Rolland eine von glühender Begeisterung für das russische Brudervolk durchwehte Ansprache hielt und hierauf 500 Frcs. als Unterstützung für die Opfer der „Russalka" überreichte. Der russische Gesandte dankte für diese Spende von 500 Frcs. — 400 M., zu der sich die sehr reiche französische Kolonie emporzuschwingen vermocht hatte. — Aus Charleroi wird gemeldet: Der nunmehr beendigte Streik hat zwar den belgischen Arbeitern eine Einbuße von 7—800 000 Frcs. an Löhnen gebracht, dafür aber dieselben um eine Erfahrung bereichert, die für sie hoffentlich recht heilsame Folgen haben wird. Zum ersten Male haben nämlich die Arbeiter klar die Gewissenlosigkeit durchschaut, mit der die Führer derartige Ausstände anzetteln, und diese Erkenntnis hat bereits dem berüchtigten „Arbeiterkönig" Collewaert seine Stellung und seinen ganzen Einfluß gekostet. Hr. Collewaert, der bis dahin fortwährend zum Ausstande gehetzt, hatte nämlich plötzlich die Wiederaufnahme der Arbeit angeordnet, hiermit aber zahlreiche Arbeiter vor den Kopf gestoßen. Die Leute begriffen einfach nicht, weshalb sie so lange gefeiert und das größte Elend ausgestanden haben sollten, um in einem Augenblicke zur Arbeit zurückzukehren, in welchem die Kohlenvorräte erschöpft und die Zechen zum Nachgeben gezwungen waren. Eine Versammlung wurde von den Unzufriedenen veranstaltet, in der auch Collewaert erschien, um sich zu rechtfertigen. Er erklärte, daß die Arbeiter der Notwendigkeit sich beugen und von einem Streike abstehen müßten, den der Generalrat in Brüssel gegen seinen, Collewaerts, Willen beschlossen hätte. Da aber entstand ein großer Lärm. Man rief ihm zu, weshalb er denn zum Ausstande gehetzt hätte, wenn er von dessen Aussichtslosigkeit überzeugt gewesen wäre; man nannte ihn Verräter und dergleichen, und zum Schlusse wurde der einst so mächtige Arbeiterkönig unter Faustschlägen und Fußtritten auf die Straße geworfen. Der Herrschaft des Gastwirtes Collewaert und seiner Freunde hat der letzte Streik ein gründliches Ende gemacht, und es liegen Anzeichen dafür vor, daß die Arbeiter auch an anderen Orten Belgiens in ähnlicher Weise vorgehen und die unglückselige Autorität derartiger, nicht zum Arbeiterstande gehöriger Leute endgiltig von sich abschütteln werden.

Rom, 14. Oktober. Wie dem „B. T." gemeldet wird, hat das Marineministerium die Nachricht über die angeblichen topographischen Aufnahmen, welche seitens zweier französischen Kriegsschiffe von sizilianischen Vesten gemacht worden wären, berichtigt. Nach der Erklärung der Franzosen hätten dieselben allerdings elektrisches Licht spielen lassen, aber nur um das schöne landschaftliche Panorama zu bewundern. — Wie in Kreisen des Marineministeriums verlautet, ist der Besuch der italienischen Flotte in England im nächsten Frühjahre nicht unwahrscheinlich. — Vier Bersaglierbataillone gehen demnächst nach Sizilien zur gründlichen Unterdrückung des Brigantaggio ab. Andere Truppen werden nachfolgen. — Der Besuch der russischen Flotte in Toulon wird naturgemäß in der italienischen Presse eingehend besprochen.

So veröffentlicht der vom Kardinal Rampolla inspirierte „Moniteur de Rome" einen Leitartikel über die französisch-russische Verbrüderung, welcher das gedachte Blatt allerdings in einem recht eigentümlichen Lichte erscheinen läßt. Nach dem genannten Blatte sei nämlich die russisch-französische Allianz das Ergebnis zweier Conciliationen. Die Triplealliance sei der Zersetzung verfallen, während das Scepter Europas an Rußland-Frankreich übergegangen sei, die einen Krieg nicht fürchten würden, denn auf ihrer Seite sei Volksbegeisterung, Geld und endlich der Glauben, der Wunder wirke. — In einem Leitartikel der „Voce della verità" heißt es, man dürfe die französisch-russische Begegnung als ein glückliches Omen für die Zukunft betrachten, eine andere Meinung könne nur aus eingewurzeltem Haß und schnöder Mißgunst hervorgehen. Weiter bemerkt das durch und durch vatikanisch gesinnte Blatt, die franko-russische Verbrüderung sei die Garantie für den Weltfrieden.

London, 14. Oktober. Über den Besuch des russischen Geschwaders in Toulon bringen die „Times" einen beachtenswerten Artikel, welcher in der Hauptsache folgendes ausführt:

England betrachte den russischen Geschwaderbesuch mit Ruhe, weil es zur Folgerung gelangt sei, daß vorläufig wenigstens Neutralität die Frankreich durch den unerbittlichen Zwang der Ereignisse aufgedrungene Politik sei. Würden sichhaltige Gründe für eine gegenteilige Annahme vorhanden sein, dann würde die öffentliche Meinung rasch eine völlige Umwälzung erfahren. Die „Times" bezweifeln, ob Frankreich schließlich seine überlieferte Politik ändern und das Auftreten Rußlands als Mittelmeermacht bewillkommnen werde. Napoleon I. war willens, Rußland Konstantinopel zu geben, aber er verweigerte ihm die Dardanellen, weil er in einem solchen Zugeständnis eine ernste Bedrohung der französischen Flottenmacht im Mittelmeere erblickte. Für England könnte keine neue Politik Frankreichs in dieser Frage gleichgiltig sein, welche Regierung, welche Partei auch am Ruder sein möge. England sei entschlossen, niemals sein Übergewicht im Mittelmeere einzubüßen.

St. Petersburg, 15. Oktober. Der „Regierungsbote" veröffentlicht die zwischen der russischen Regierung und dem französischen Botschafter ausgetauschten Noten in Betreff der Einwilligung ersterer dazu, daß die Schiffahrt zwischen Frankreich und Algier als Küstenschiffahrt anzusehen und mithin ausschließlich der französischen Flagge zu überlassen ist, was bisher nicht mit Artikel 17 des französisch-russischen Handelsvertrags von 1874 im Einklang war. — Der bei dem Ministerium des Innern eingesetzten Kommission für Revision des Volksverpflegungsreglements war seinerzeit ein Gesetzentwurf zugegangen, betreffend die Einführung obligatorischer Versicherung der Getreidesaaten gegen Mißernte. Die Kommission richtete infolgedessen eine bezügliche Umfrage an 49 Gouverneure des europäischen Rußlands. 42 derselben sprachen sich entschieden gegen die erwähnte Saatenversicherung aus. — Die St. Petersburger Presse feiert den heutigen Tag in überschwenglichen Phrasen, die nur Umschreibungen der Rufe „Vive la France!" und „Vive la Russie!" sind. Andererseits muß man bekennen, daß die Wogen der Freude und des Jubels in der großen Masse durchaus nicht so hoch schlagen, und daß man sich den Toulon-Pariser Festlichkeiten gegenüber völlig passiv verhält. Obgleich heute ein kirchlicher Feiertag ist, hat die Stadt ihr gewöhnliches Aussehen. Keinerlei Zeichen der Festfreude, keinerlei Beflaggen der Häuser, keine Illumination, wie einzelne Deutschenhasser dies zur Bekräftigung der Bedeutung des Tages gewünscht hätten, kein Vorgehen der städtischen Selbstverwaltung oder der Staatsbehörden, diesen Tag festlich zu begehen, ist zu bemerken. Das ist es auch, was einen Mitarbeiter der „Mosk. Wedm." verstimmt und zu dem Vorschlag gelangen läßt: Wenn von seiten der Behörden zur feierlichen Begehung des Tages nichts geschehe, wenn auch von ihnen keine Anregung ausgehe, wenn das russische Volk nicht ohne behördliche Genehmigung seine Häuser schmücken und beflaggen könne, dann solle es wenigstens in Scharen zur Kirche gehen, beten und Gott bitten, daß er dies Bündnis der beiden größten Nationen, die durch so manche Eigenheiten verschieden seien und die sich schon so häufig im ehrlichen Kampfe gegenübergestanden hätten, segne und festige, dies würde die schönste Feier sein, durch die jeder Russe ungehindert seine Freude bekunden könnte. Selbst der „Grashdanin", der den Franzosen und seinen frankophilen russischen Kollegen bisher so viele bittere Wahrheiten ins Gesicht schleuderte, findet heute angezeigt, da der Gegenbesuch in Toulon auf Befehl des Zaren erfolgte, den Festtag zu begrüßen. Im Grunde, so äußerte er, habe er stets gerechte Sympathien für Frankreich gehegt und sympathisiere auch mit dem heutigen Ereignis, nur hielte er es für geboten, gewissen Übertreibungen entgegenzutreten, welche hier wie in Paris die ganze Sache lächerlich machten.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen.

Bei der Staatseisenbahnverwaltung sind ernannt worden: Karl Emil Rahrendorf, seither Stationsassistent I. Kl., als Hilfsrevisor; Karl Friedrich Rane, seither Aufseher I. Kl. prakt. Stationsvorstand, als Bahnhofsinspektor II. Kl.; Max Eduard Werner, seither Stationsassistent I. Kl., als Bahnhofsinspektor II. Kl.; Emil Telle, seither gepr. Civilingenieur für Maschinenwesen, als Regierungsbaumeister; Gustav Adolf Zuckerriedel, seither Aufseher I. Kl. prakt. Stationsvorstand, als Bahnhofsinspektor II. Kl.

---

zu einer trefflichen ausgebildeten Kraft für die Hofbühne sich entwickeln wird. Hr. Decarli hatte vorgestern infolge von Unpäßlichkeit alle Herrschaft über sein brüchiges Organ verloren und beschied sich mit einzelnen Effekten in der schauspielerischen Charakterisierung des mißtrauischen schwerblütigen Alttürken Osmin. Es wird notwendig sein, für diese und noch manche andere Rollen alsbald die junge Kraft des Hrn. Keller versuchsweise thätig zu machen.... Die feine Instrumentation des Werkes kam in der Ausführung der Königl. Kapelle zu schöner Geltung.

-v-

Lady Sibylle.

Erzählung von E. Schroeder.

44 (Fortsetzung.)

Nun hatte seine Liebe zu Sibylle alles andere in den Hintergrund gedrängt. Als er England verließ, besann er sich kaum noch auf das, was ihn eigentlich hergeführt hatte. In Neuland, besonders in Esdorf, aber kam ihm fast bei jedem Schritte mit einem Gefühle der Selbstverachtung die Erinnerung an die Leidenschaft, die ihn vor kurzem noch hier durchtobt hatte. Deshalb litt es ihn diesmal kaum acht Tage am Orte. Sobald er an Stelle des kürzlich verstorbenen Verwalters einen neuen eingesetzt hatte, trat er seine Reise an.

In Paris empfing er ein Schreiben Roberts. Brieflich hatte er diesem den Grund, weshalb er Karsbrooke Castle so plötzlich verlassen, klar gemacht, ohne gleichwohl Sibylles Namen zu nennen. „Ich habe die Dummheit begangen, mich zu verlieben", hatte er geschrieben, „in einen Gegenstand, der mir ewig unerreichbar sein wird." Ewig unerreichbar — damit hatte er seine tiefinnerste Überzeugung ausgesprochen, denn mit jeder Meile, die sich zwischen ihn und Sibylle gelegt hatte, war ihm die Unmöglichkeit einer Verbindung mit ihr deutlicher vor die Seele getreten. Ihre Liebe mochte noch so groß sein, den Hindernissen, die sich ihr in den Weg türmen würden, war sie sicherlich nicht gewachsen.

Über den geheimnisvollen „Gegenstand" hatte Robert sich nicht lange den Kopf zerbrochen, sein Scharfsinn war sofort auf Mrs. Seymour verfallen. Er bedauerte nun den Freund, lobte ihn vom moralischen Standpunkte aus, deutete aber auch an, er werde sich seines ehrenwerten Benehmens wegen noch eines Tages Glück zu wünschen haben. Mrs. Seymour sei zwar eine schöne Frau, gleichzeitig aber (der Freund möge ihm diesen Wink verzeihen) ein bißchen reichlich kokett u. s. w. u. s. w.

Waldstedt las mit trübem Lächeln bis gegen den Schluß hin. Da stand: „Sibylle macht uns Sorge. Tags schleppt sie sich, blaß wie der Tod, im Hause herum, nachts soll sie fast beständig Fieber haben. Der Arzt spricht von Erkältung, Überanstrengung —"

Waldstedts erster Impuls war, nach England zurückzukehren. Dann besann er sich auf die Thorheit, die er in diesem Falle beging. Hatte er sich gewaltsam von ihr losgerissen, um ihr und sich die Qual noch einmal zu bereiten?

Er setzte sich hin und schrieb einen Brief an Robert, einen Brief voll mühsam zusammengedrechselter Phrasen, die als innersten Kern eine Frage umschlossen, an der für ihn Glück und Unglück hing, so kühl und nebensächlich sie sich auch las.

„Wie geht es Lady Sibyllen?" schrieb er. „Leg ihr meine Empfehlungen zu Füßen und mein herzliches Bedauern über ihr Unwohlsein." Am Schlusse hieß es: „Ich beabsichtige, eine Woche in Paris zu bleiben. Vielleicht lässest Du mittlerweile noch einmal von Dir hören?"

Eigentlich hatte er noch in derselben Nacht weiter reisen wollen, doch nun blieb er in fieberhafter Ungeduld wartend. Am fünften Tage kam Roberts Antwortschreiben.

In arglosester Weise drückte er seine Verwunderung darüber aus, daß dem Freund an seinen Briefen plötzlich etwas gelegen sei. „Wie viele habe ich im Laufe der Jahre an Dich abgeschickt, ohne auch nur ein Lebenszeichen von Dir wiederzuerhalten?" schrieb er und dann „Sibylle dankt Dir für die gütige Nachfrage und thut Dir mit einem freundlichen Gruß zu wissen, daß sie sich vollkommen wohl befinde. Das ist nun ein bißchen zuviel gesagt, aber gebessert hat sich ihr Zustand und merkwürdig angeregt ward sie durch unsere Unterhaltung über Dich. Sie fragte, wohin Deine Reise gehe und ob der Aufenthalt in Algerien nicht mit Gefahren verbunden sei. „Daß ich nicht wüßte", antwortete ich. „Die Franzosen führen ja dort das Regiment und ein bißchen werden sie doch wohl auf Ordnung halten." — „Ja, aber gerade die Franzosen sind den Deutschen nicht hold", rief sie aus, „in jedem, der ihnen begegnet, wittern sie einen Spion! Du solltest ihm raten, sich in acht zu nehmen." — „Der und sich in acht zu nehmen!" lachte ich. — „Robert, es ist Freundespflicht, ihn wenigstens zu warnen", ereiferte sie sich und da ich sah, daß sie im Begriff war, um der Thorheit willen in eine krankhafte Aufregung zu geraten, versprach ich natürlich, was sie begehrte. — Hiermit will ich also gewarnt haben, mein Junge! — „Spaßes halber teile ich Dir noch mit, was sie Dir für eine fleißige Feder zutraut, Du trägster aller Korrespondenten! Als sie mir die Hand zum Abschied reichte, sagte sie nämlich: „Wenn er, Dein Freund, Dir Reiseberichte schreiben sollte, Robert — Du weißt, so etwas geht mir über die schönsten Romane." — „Liebe Sibylle", antwortete ich, „ich schicke Dir hernach den „Samilasso in Afrika", ein ältliches Werk, aber gar nicht übel. Tröste Dich einstweilen damit, denn bis wir einen „Richard Waldstedt in Afrika" zu lesen bekommen, läuft noch sehr viel Wasser den Berg hinunter."

Da Mainwaring hiermit seine Überzeugung ausgesprochen hatte, so begreift man, daß er in den nächsten Monaten aus dem Erstaunen gar nicht herauskam. Denn aus den verschiedensten Städten und Städtchen Mittel- und Südfrankreichs, aus verrufenen Räubernestern in den Pyrenäen, aus altberühmten und aus gänzlich unbekannten Orten Spaniens — überallher erhielt er Reiseberichte. Interessante Berichte waren es, von feiner Beobachtung zeugend und mit Humor gewürzt. Robert war naiv, daß er gar keinen Unrat merkte, daß er sich gar nicht dankbar genug zeigen konnte. Harmlos grausam war er, wenn er einen ganzen Brief lang vergaß, Sibyllens Erwähnung zu thun, oder wenn er den Freund auf den Gipfel der Seligkeit hob, um ihn gleich darauf die Qual der Verdammten fühlen zu lassen — etwa in folgender Weise:

SLUB
Wir führen Wissen.